

Projektbericht: Früh fördern statt spät sitzen bleiben

Dr. Jochen Klein, KREISEL e.V., Hamburg, November 2007

Zusammenfassende Bewertung

- 1. Berufsbild Lerntherapie**
- 2. Rahmenbedingungen**
- 3. Ablauf der Förderung**

Zusammenfassende Bewertung

Die Hälfte der Kinder konnte nach einem Jahr aus der Betreuung entlassen werden – dies ist ein sensationelles Ergebnis! Üblicherweise erhalten „lernauffällige“ Kinder erst ein oder sogar zwei Jahre später überhaupt eine über die schulischen Möglichkeiten hinaus gehende

Unterstützung:

- nach sorgfältiger Abwägung und Anwendung innerschulischer Möglichkeiten, bis dann außerschulische Maßnahmen ergriffen werden, sei es von den Lehrkräften, sei es von den Eltern,
- vor allem: nach längst erfolgtem „Ausstieg“ aus den kognitiven Lernprozessen, Resignation, sozialer Desintegration und vielen Misserfolgserlebnissen, Lernblockaden, (allzu) häufig häuslichen, familiären Streitigkeiten, Sorgen, Konflikten („Teufelskreis Lernstörungen“).

Umgekehrt erklärt sich ein Teil der Erfolge sicher daraus, dass die Unterstützung

- im schulischen Rahmen stattfand,
- so frühzeitig und niedrigschwellig,
- ohne dass seitens der Kinder großes Versagen deutlich und erlebt wurde.

1. Berufsbild Lerntherapie

Außerhalb des System Schule gibt es schon immer vielfältige Unterstützung: zuallererst die Eltern als „Nachhilfe-Lehrer der Nation“; dann an allen Orten einzelne Nachhilfelehrer bis hin zu im Franchise-Verfahren bundesweit agierenden Institutionen wie Schülerhilfe, LOS, Studienkreis Nachhilfe, Memory u.v.a. Es werden 4.000 Nachhilfeschulen geschätzt, in denen Eltern ca. 2 Milliarden Euro ausgeben.

Für Kinder mit „hartnäckigen“ Lernproblemen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten als völlig neues Berufsbild das des Lerntherapeuten entwickelt, zum großen Teil hervorgegangen aus der Erfahrung, dass für einen nicht unerheblichen Teil der Kinder weder Schule noch Nachhilfe ausreichen, dass aber auch „Psychologische Betreuung, Stichwort: Selbstwert stärken“ oder „klassische Legasthenietherapie, Stichwort: Trainingsprogramme“ häufig kaum geholfen haben. Manche Kinder benötigen mehr als „Lese- und Schreibförderung“, benötigen *auch* psychische Stärkung, benötigen *auch die* Förderung von Wahrnehmung, Grob- und Feinmotorik, Bewegungskoordination und Sprache – *und* ihre Eltern und Lehrkräfte benötigen ebenfalls gute Hinweise oder auch Entlastung. So entwickelten sich interdisziplinäre und systemische Ansätze von „integrativer Lerntherapie“, woran Dr. Jochen Klein als Leiter des KREISEL seit mehr als 20 Jahren beteiligt ist.

Professionell ausgebildete LerntherapeutInnen verfügen über entsprechende Kompetenzen

a. Beziehungskompetenz

Angesichts der durch die Forschung immer stärker nachgewiesenen Bedeutung von Beziehungskompetenz und der besonderen Bedürftigkeit von „verunsicherten“ Kindern und Eltern - und in deren Gefolge häufig auch: von Lehrkräften - kommt der Fähigkeit, professionell Beziehung aufbauen und halten zu können, ein entscheidender Stellenwert zu:

1. Bezüglich eines Kindes: Gerade ein in seiner Entwicklung wie auch immer gehandicaptes Kind benötigt eine Person, die es emotional „erreicht“, es in seinen aktuellen Grenzen genauer sieht und darin akzeptiert und zugleich andere (bisher kaum) gesehene bzw. gewürdigte Möglichkeiten „entdeckt“ und einbezieht.
2. Bezüglich der Eltern: Die meisten Eltern sind durch die problematisch werdende Lerngeschichte ihres Kindes stark verunsichert, manche sind „enttäuscht“ oder gar „gekränkt“, andere waren, sind und bleiben überfordernd, manchen fehlt – nach vielen schwierigen Erfahrungen – das Zutrauen, wieder andere Eltern wirken desinteressiert. In jedem Fall ist es entlastend, die Eltern „zu erreichen“ und sie zur Mitarbeit zu gewinnen, denn in diesem Fall erreicht eine Lerntherapie ihre größte Wirkung – Eltern-Mitarbeit sollte dann auch eines der wesentlichen Auswahlkriterien für die Aufnahme ins Angebot „Lerntherapie in Schule“ sein.
3. Bezüglich der Lehrkräfte: Auch für Lehrkräfte ist mitunter die Beziehung zu einem Kind und/oder zu dessen Eltern „gestört“ - und auch im Falle einer solchen Beziehungsstörung auch die Lerntherapeutin konstruktiv einbezogen werden und wirken.
4. Interdisziplinäre Kooperation mit anderen Fachkräften erfordert neben der Kenntnis von deren spezifischen Angeboten einen kooperativen Arbeitsstil

b. Diagnostikkompetenz

Lerntherapie achtet gleichwertig auf „Kompetenzen und Grenzen“, sucht dabei gezielt nach – bisher häufig unentdeckten oder vernachlässigten – Ressourcen des Kindes, achtet viel mehr auf die *Qualitäten* - wie genau z.B. ein Kind liest – sucht insbesondere danach, was ein Kind denn „bei dem, was es nicht kann, schon kann“ – Beispiel: „Buchstabenunsicherheit“ – welche sind sicher? Mit denen kann ich gut arbeiten! Lerntherapie sucht potentielle Belastungen gesundheitlicher bzw. psychischer Art – und wieweit diese Bezug haben zu Sensomotorik, Sprache, Schriftsprache bzw. Rechnen. Wie steht das Kind im emotionalen Kontakt zu seinen Eltern, seinen LehrerInnen, anderen Kindern? Wie könnte der gezielte Einbezug des Umfelds (Eltern/Familie, Lehrkräfte, gegebenenfalls weiterer professioneller Helfer - Kinder- und Spezialärzte) sowie im Lebensumfeld zur Verfügung stehende „Freizeit-Angebote“) weitere Wachstums-Möglichkeiten für das Kind eröffnen? Eine so gestaltete Diagnostik zur Förderung zeigt auf, mit welchen vorhandenen Kompetenzen – wieder: des Kindes, seiner Familie, seiner Schule, seines lokalen Umfelds – die anstehenden Lernprozesse bewältigt werden können (siehe Fallbeispiel in KLEIN/TRÄBERT).

c. Kompetenz in Entwicklungs- und Lernbegleitung/-förderung

Wichtig ist die umfassende Unterstützung in den Bereichen Sensomotorik (ggf. in Kooperation mit Ergo- und Physiotherapie, Psychomotorik bzw. nichttherapeutische Angeboten!), Bewegung (insbesondere in Graphomotorik, Augen- und Mundmotorik), Wahrnehmungsförderung (insbesondere in den Bereichen auditive und visuelle Verarbeitung). Hinzu kommen tonusregulierende, in der Regel Tonus erhöhende oder

umgekehrt: Spannung reduzierende Angebote, damit in Verbindung müssen häufig Aufmerksamkeit und Konzentration gestützt werden.

Eine Förderung der gesprochenen Sprache - ggf. in Kooperation mit Logopädin, Sprachheiltherapeut - Verbesserung der Artikulation, Kompetenzen im Grundwortschatz, Grammatik, Syntax als weitere zentrale Voraussetzung für Aneignung und Umgang mit geschriebener Sprache, Schrift-Sprache, gehört ebenso zur Therapiekonzeption. Und innerhalb dieses breiten entwicklungsfördernden Spektrums findet dann die Unterstützung von elementarer Schriftsprache bzw. elementarem Rechnen ihren Platz: Festigung von Laut-Differenzierung, Buchstaben-Sicherheit und deren Zuordnung, auf Schriftsprache bezogene sprachanalytische Kompetenz - Silben, Morpheme -, womöglich Orthographie. Mengenerfassung, Ziffer-Zahl-Zuordnung, Serialität; Rechenoperationen der Grundrechenarten; Mengenerlegung, Zehnerübergang, Zahlenräume, Textaufgaben. Aus psychologischer Sicht stehen im Mittelpunkt die eigene Lern- und Arbeitsorganisation, Stärkung des Selbstwerts, Selbstkontrolle von Verhalten einschließlich eigener Leistungsbewertung, Stärkung der sozialen Kompetenz, Entspannungstechniken (Vgl. KLEIN 2004).

d. Weitere Bedingungen für den Fördererfolg

In der Regel findet diese Lerntherapie außerhalb von Schule statt, nachmittags, bezahlt von den Eltern; Lerntherapie wird von Jugendämtern getragen, sofern das Lernversagen mit „drohender seelischer Behinderung“ verbunden ist (Kinder- und Jugendhilfe-Gesetz, KJHG) - mit bundesweit deutlich abnehmender Tendenz.

Aus dieser institutionellen Situation heraus ergeben sich einige wesentliche Rahmenbedingungen, die neben den beschriebenen inhaltlich-fachlichen Kompetenzen zum lerntherapeutischen Gesamtkonzept gehören – und zum Erfolg beitragen:

- Engagement und Fähigkeit der Eltern, für sich und ihr Kind Hilfe zu suchen (dazu gehört entweder die Zahlungsfähigkeit oder z.B. der Gang zum Jugendamt)
- Prinzipien wie Freiwilligkeit bzw. mindestens: Akzeptanz – die innere Haltung des Lernenden: „Ich will lernen“ bzw. auch der Eltern: „Wir wollen einen Beitrag leisten“
- Die skizzierte konsequente Ressourcen-Orientierung
- Das Verhelfen zu kleinschrittigen Lernerfolgen und die damit verbundene Fortschrittsorientierung – „Vom Teufelskreis zur Glücksspirale“
- Individuell angepasste Methodenvielfalt - das ist einer der wesentlichen Unterschiede zu jeder Art Trainingsprogramm
- ständige Ziel- und Auftragsklärung – mit den Eltern, mit dem Kind
- Beständigkeit, Verlässlichkeit und Kontinuität bezüglich Terminen, Absprachen
- Wohlwollende professionelle Haltung
- Vermittelnder Kontakt mit allen Beteiligten – Kind, Eltern, Lehrkraft (Mediator)
- Die Zuwendung in der Einzel- oder Kleinstgruppensituation macht dies möglich

2. Lerntherapie in Schule braucht gute Rahmenbedingungen in der Schule – Das KREISELprojekt

Für erfolgreiche Lerntherapie in Schule gilt es, möglichst viel davon innerhalb dieser Institution zu realisieren – daher stand die Erarbeitung von „Rahmenbedingungen für Lerntherapie in Schule“ am Beginn des KREISELprojekts. Lerntherapeutinnen, Lehrkräfte, Schulleiter, Schulpsychologen waren in mehreren Sitzungen seit Anfang 2005 einbezogen (KLEIN 2006). Aus den vorherigen Ausführungen zur besten Effektivität von Lerntherapie - nämlich der Zeit rund um die Einschulung – ergaben sich Ziel und Motto: **„Früh fördern statt spät sitzen bleiben“ - kombiniert mit „kurzfristig, niedrigschwellig, unbürokratisch“.**

In dem folgenden Katalog sind die Vorgedanken sowie die vielfältigen guten und die im Vergleich dazu eher wenigen problematische Erfahrungen aus dem einjährigen KREISELprojekt berücksichtigt.

Siehe hierzu auch die Ergebnisse der Zufriedenheitsbefragung.

a. Freiwilligkeit bzw. Akzeptanz aller Beteiligten – Es ist unabdingbar, dass die Initiative nach einer lerntherapeutischen Unterstützung von Schulleitung und Lehrkräften und ebenso gewichtig: von Eltern bzw. Elternrat mit getragen wird bzw. ausgeht; dies erhöht die Akzeptanz auf Seiten weiterer Eltern bzw. Lehrkräfte. Ein Informationsabend leistet hier gute Aufklärung und gibt einen Eindruck vom Interesse von Eltern bzw. Lehrkräften!

PROJEKTERFAHRUNGEN: Hier konnten wir die schon bestehenden Erfahrungen nutzen. Inzwischen liegen etliche Anfragen weiterer Schulen vor, vermittelt durch Eltern und/oder Lehrkräfte.

b. Der Raum in der Schule - Die Schule stellt einen Raum bereit, dieser muss für die lerntherapeutischen Stunden sicher verfügbar sein, d.h. in der vereinbarten Zeit ist kein Zugriff für andere schulische Zwecke möglich. Die Qualität des Raumes: hell, Größe mindestens 16 bis 25 qm bei einer Dreier-Gruppe; eine Mindestausstattung ist seitens der Schule zu gewährleisten (auf jeden Fall: eigener Schlüssel, Materialschrank bzw. abschließbarer Schrank wegen des Datenschutzes; beheizt, Fenster).

PROJEKTERFAHRUNGEN: Einige der genannten Aspekte resultieren aus entsprechenden Erlebnissen.

c. Die Zeiten für die Lerntherapie in der Schule - Möglichst während der Unterrichtszeit.

PROJEKTERFAHRUNGEN: Dies hat sich sehr bewährt und ermöglicht guten Kontakt zu den Lehrkräften; die Therapiekinder haben Sonderrolle genossen, konnten andere Kinder mit einladen - im Rahmen der Ganztagschule entwickeln sich aktuell neue zeitliche Perspektiven.

d. Die Auswahl der Kinder - Grundsätzlich ist dies mit der einzelnen Schule zu klären: Aus lerntherapeutischer Sicht könnte und sollte ein aufwändiges Selektionsverfahren vermieden werden - eben: kurzfristig, niedrighschwellig, unbürokratisch. Dies ist auch der Wunsch vieler Lehrkräfte.

PROJEKTERFAHRUNGEN: Von mehreren Modellen hat sich dieses gut bewährt: Die Lehrkraft „trifft eine Vorauswahl“, was im Projekt nach ca. 6 Wochen Schulbesuch sehr gut gelungen ist, und bittet die LerntherapeutIn zur Hospitation in die Klasse; danach besprechen sich beide; dann Ansprache der Eltern: Elterngespräch & Diagnostik zur Förderung (Datenschutz beachten!).

Nach dem ersten halben Jahr bestätigen alle Lehrkräfte und Therapeutinnen die Richtigkeit der Auswahl.

e. Die Schulen sollten im Einzugsgebiet der Praxis liegen - In der Regel sollten LerntherapeutInnen an Schulen tätig sein, die im Einzugsgebiet der Praxis liegen, damit eine Einbettung der Schul-Arbeit in das Gesamtkonzept der Praxis möglich ist, z.B. durch das identische lokale Netzwerk von weiteren „Unterstützern“, ein ganz wesentlicher Aspekt!

PROJEKTERFAHRUNGEN: In mehreren Fällen beklagten die Therapeutinnen, dass dies bei ihnen nicht möglich war – mit erheblichem Mehraufwand für sie und die Eltern bzw. Kinder.

f. Zwei Tage Fortbildung und Supervision - Dies sollte der besseren Integration des für die Schule neuen Angebotes dienen sowie zum Kennenlernen des theoretischen Hintergrundes lerntherapeutischer Arbeit, auch durchaus mit dem Ziel einer höheren Identifikation mit dem Thema „Früh fördern statt spät sitzen bleiben“. Die beiden Tage fanden bewusst im KREISEL

statt, außerhalb des schulischen Alltags, und dienen der gemeinsamen Reflektion. Das gegenseitige Kennenlernen, der Austausch von Sichtweisen, die jeweils andere Fachsprache – all dies sollte durch die gemeinsame Fortbildung von Lehrkräften und LerntherapeutInnen des Projekts gestützt werden.

g. Der Betreuungsrahmen - Die lerntherapeutische Arbeit erfolgt wie gewohnt mit den Kindern, den Eltern, den Lehrkräften und gegebenenfalls mit kooperierenden Einrichtungen.

- Eingangsphase

- Ein „Übergabe-Gespräch“ Lehrkraft - Lerntherapeutin = 1 Stunde je Kind
- Diagnostik zur Förderung und Aufbau der Beziehung = zwei Einzeltermine mit jedem Kind
- Ein Elterngespräch je Kind (Reihenfolge gegebenenfalls umgekehrt)

- Gespräche mit Lehrkräften und Eltern

- Regelmäßige Treffen und „Tür- und Angel-Gespräche“ mit Lehrern - in diesem guten Kontakt besteht ein deutliches Plus gegenüber der außerschulischen Lerntherapie!

- Der Elternkontakt ist – u.a. wegen der anderen Ausgangs- und Auftragslage – mitunter schwieriger.

PROJEKTERFAHRUNGEN:

- Immer, wenn Elternkontakt zustande kam, war er sehr effektiv
 - o Gute Akzeptanz von weiter gehenden Vorschlägen
 - o Dankbarkeit für so frühe Unterstützung
- Mitunter kam der Kontakt nur scher oder gar nicht zustande - Es kann im (komplizierten) Einzelfall sinnvoller sein, auf die Eltern-Mitarbeit ganz zu verzichten und mehr Zeit für die Beratung mit der Lehrkraft einzusetzen.
- Die Lehrkräfte berichten von ihrer gestiegenen Sicherheit durch „den zweiten Blick“ der Lerntherapeutin, was sich auf ihr Auftreten gegenüber den Eltern so auswirkte, dass diese die gemeinsamen Empfehlungen von Lehrkraft und Therapeutin viel besser annehmen konnten. Das mit Schulbeginn in aller Regel erst einmal vorhandene Vertrauensverhältnis blieb erhalten (!).

- Einzel und Kleingruppe

Der (realistische) Regelfall für die Förderarbeit wird das Paar oder maximal die Dreier-Gruppe sein – als Kompromiss zwischen therapeutischer Erfordernis und finanzieller Machbarkeit. Vorausgesetzt, die Kinder passen inhaltlich und gruppendynamisch zueinander, ist es sinnvoll, wenn drei Kinder aus einer Klasse kommen, aus organisatorischen Gründen und für die Gespräche zwischen Therapeutin und Lehrkraft.

- Der gesamte zeitliche Umfang

- Je Gruppe ein Termin à 45/60 Minuten in der Woche (an manchen Schulen ist die 45-Minuten-Stundenstruktur aufgehoben); zwei oder sogar drei Termine je Woche sind sicher wesentlich wirkungsvoller.
- 15 Einheiten für alle „Einzelaktivitäten“ (Diagnostik, Gespräche) plus 35 Einheiten im Paar bzw. in der Kleingruppe; d.h. für das einzelne Kind standen 50 Einheiten zur Verfügung, ca. 1 Schuljahr

PROJEKTERFAHRUNG: Die vorgesehenen Abende für Eltern der Projektkinder sind mangels Zeit nicht zustande gekommen

- Auswertungs-/Bilanzgespräche

Zum Ende eines Halbjahrs ein Bilanzgespräch zwischen Schule (Leitung, LehrerkollegInnen) und Lerntherapeutin, möglichst auch vor einer Zeugiskonferenz oder Fallkonferenz.

PROJEKTERFAHRUNGEN:

- Fast alle Beispiele zeigen, dass sich bei einer vertrauensvollen Kultur der Zusammenarbeit eine Einbettung der Lerntherapeutin in die schulischen Kommunikationsstrukturen ergibt und diese dort einen festen Platz bekommt.

- Der Einbezug der Schulleitungen war trotz deren Wohlwollen außer in der Anfangs- und Entscheidungsphase aus Zeitgründen nicht möglich.
- Dies sollte auf jeden Fall akzeptiert werden – jede Innovation erfordert Energie und Zeit, was leider in der Regel (z.B. bei behördlichen Anordnungen) unterschätzt bzw. ignoriert wird
- Die Lehrkräfte haben profitiert von erweitertem „know how“, von fachlichen und emotionalen Entlastungen bezüglich ihrer „Sorgenkinder“ und dadurch freier Energien gegenüber der ganzen Klasse.
- Vielleicht gehört an diese Stelle: In einzelnen Schulen gab es Unbehagen bei nicht-beteiligten Eltern bzw. Lehrern: „Warum gibt es das nicht für meine Kinder?“

- Verträge

Rahmenbedingungen und Aspekte, die zu einer erfolgreichen und kontinuierlichen Förderung beitragen, wurden in Verträgen zwischen KREISEL und Eltern bzw. KREISEL und den Schulen sowie mit den LerntherapeutInnen festgelegt. Im Zuge der Ganztagschulen, der Profilbildung und Autonomieentwicklung mit eigenen Etats stelle ich mir zukünftig Schulen vor, die die Bezeichnung „Förderschule“ als Ehrentitel tragen. Durch diese Verträge wurde eine hohe Verbindlichkeit erreicht.

Vertragspunkte u.a.: Verantwortlichkeit für den Raum, dafür dass die Kinder rechtzeitig ankommen, im Falle von Nicht-Absagen muss die Stunde bezahlt werden.

- Kosten und wer sie aufbringt

Dies ist natürlich ein besonderes Thema! Professionelle Lernförderung & Lerntherapie hat ihren Preis. LerntherapeutInnen verfügen über eine Grundqualifikation in Pädagogik oder Psychologie, eventuell auch im eher körperorientierten Bereich (Ergo-, Physiotherapie, Logopädie). Dazu kommt z.B. bei KREISELtherapeutInnen eine ein- bis dreijährige interdisziplinär orientierte Zusatzausbildung mit therapeutischem, medizinischen, psychologischen und fachdidaktischem Wissen und besonders mit Beratungs- und Beziehungskompetenz; während der Ausbildung und in der späteren praktischen Tätigkeit steht die Arbeit unter begleitender Supervision. Lerntherapie entwirft für jedes Kind eine zu diesem passende erste Konzeption, die durch ständige Verlaufsdagnostik aktualisiert wird, was einen hohen Grad an Vor- und Nachbereitung, Dokumentation, Berichte und interdisziplinären Austausch bedeutet.

LerntherapeutInnen betreiben eine selbstständige Tätigkeit, für die Versicherungen zu entrichten sind - Krankheit, Berufsunfähigkeit, Altersvorsorge - und die zu versteuern ist, nicht zu vergessen Kosten für Miete, Raumausstattung, Fördermaterial, ständige Weiterbildung, Supervision.

Eine Lerntherapiestunde ist daher in der freien Praxis mit mindestens 40€, lokal durchaus auch mit 50€ und mehr zu vergüten. Davon bleiben ca. 20€ als Nettoverdienst.

PROJEKTERFAHRUNGEN: Im KREISELprojekt betrug die Vergütung 40€, was bei allen Beteiligten gut akzeptiert wurde.

Die **Finanzierung** sollte von allen Beteiligten aufgebracht werden, d.h. von den Schulen und von den Eltern – auch um beider in diesem Fall: finanzielle Verantwortung deutlich zu machen.

Dies bringt zusätzliche Verwaltungstätigkeit mit sich - Rechnungen, Buchungen, Honorare -, so dass ca. 20% „Infrastrukturkosten“ einzuplanen sind. Dann waren also 50€ je Stunde zu finanzieren.

Bei einer Förderung von drei Kindern für ein Jahr betragen die Kosten für die Schule insgesamt 850€, für die Eltern jeweils 250€; Stiftungen und KREISEL bezuschussten dies mit ca. 30.000€.

Ohne Fremdfinanzierung müssten (drei) Eltern ca. 750€ und (eine) Schule ca. 850€ aufbringen.

PROJEKTERFAHRUNGEN:

- *In zwei Schulen war es durchaus umstritten, „so viel Geld für so wenige Kinder“ auszugeben. Anderen wussten noch gar nichts davon, dass sie bzw. wie viel Geld sie ausgeben durften – dies wird sich mit der Autonomienentwicklung und eigenen (kleinen) Etats ändern.*
- *In sozial besser gestellten Regionen haben Eltern und Schule die kompletten Kosten getragen - etliche Eltern haben freiwillig 15€ bezahlt, die Schulen 5€ je Kind.*
- *Allerdings muss hier beachtet werden, dass immer in Form eines Sozialfonds“ ein finanzieller Spielraum da sein muss,*
 - o *um eventuell mehr (teure) Einzeltermine zu ermöglichen,*
 - o *und für eine Querfinanzierung für Brennpunkt-Schulen (siehe unten).*
- *Die Verwaltung reduziert sich, wenn die LerntherapeutInnen das Geld selber einsammeln; hier bedeutet der inhaltlich und sozialpolitisch sinnvolle „Sozialfonds“ leider Mehraufwand – bessere Lösungsvorschläge sind willkommen.*

3. Ablauf der Förderung

Auswahl

Die Lerntherapeutin hospitierte nach den Herbstferien 2006 einen Vormittag in der Klasse und beobachtete drei bis vier von der Lehrkraft vorgeschlagene Kinder. Kriterium war die bis dahin gewonnene Einschätzung der Lehrkraft: „Meine drei, vier schwächsten Kinder“. Die Lerntherapeutin führte anschließend zwei bis drei Einzeltermine zum Kennenlernen zwecks weiter gehender Einschätzung des konkreten Unterstützungsbedarfs durch. Im folgenden Auswertungsgespräch wurden endgültig die drei Kinder bestimmt und Förderschwerpunkte festgelegt. Insgesamt war die Auswahl – anders als erwartet - völlig unproblematisch; außer das einzelne Eltern bzw. LehrerkollegInnen fragten: „Warum nicht mein Kind/meine Kinder auch?“

Gespräche mit Lehrkräften

Parallel fand ein regelmäßiger Austausch zwischen Lehrkraft und Therapeutin statt, sowohl kurzfristige und kurze „Tür-und-Angel-Gespräche“ als auch Termin mit größerem zeitlichem Umfang.

Hinzu kamen hinzu

- insgesamt drei Projekttreffen (Herbst 2006, im Februar 2007) und zum Abschluss (November 2007)
- zwei weitere Treffen „Fortbildung und Supervision“, in denen Fallgeschichten analysiert wurden bzw. Fördermöglichkeiten mit Schwerpunkt „Graphomotorik“ bzw. „Sprech- und Hörspiele“.

Gespräche mit Eltern

Die Lerntherapeutinnen hatten in Absprache mit der Lehrkraft (unterschiedlich intensive) Gespräche mit den Eltern bzw. führten diese gemeinsam durch. Sehr erfreulich: Es zeigte sich, die Eltern sind (für die Lehrkräfte überraschend) kooperativ und dankbar, gelassener in ihren Reaktionen und eher bereit, sogar zusätzliche Therapien zu akzeptieren. Die meisten waren zufrieden, weil die Lerntherapie im Rahmen von Schule stattfindet und keinen zusätzlichen nachmittäglichen Termin bedeutet. Insgesamt blieben die Eltern offener für Gespräche mit Lerntherapeutinnen als mit Lehrkräften. Dies nach aller Ansicht auch sehr stark deshalb, weil die LerntherapeutInnen von außen kommen, nicht Teil des (Schul-)Systems sind und – sicher ganz wichtig - zu diesem frühen Zeitpunkt (in den allerersten Schulwochen/-monaten) insgesamt noch ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Lehrkräften besteht

Betreuung der Kinder

Je nach individuellem Bedarf wurden die Kinder angesichts ihrer je individuellen Erfordernisse gemäß den oben genannten lerntherapeutischen Konzepten bzw. Kompetenzen betreut; nach wenigen weiteren Einzelstunden dann in der Dreier-Gruppe. Insgesamt standen für jedes Kind 50 Stunden zur Verfügung, d.h. eine Stunde je Woche (kalkuliert waren 35 Gruppentermine und 15 Einzeltermine, einschließlich der Gespräche mit Eltern bzw. Lehrkräften).

Alle Kinder kamen ausgesprochen gerne, genossen die Zuwendung, bauten eine gute Beziehung auf, zeigten andere, bessere Verhaltensweisen als im Unterricht, sie sprachen (während sie sich in der Klasse nicht trauten), beteiligten sich, zeigten schnelle Fortschritte: „Lernen blieb erstrebenswert“, sagte eine Lehrkraft.

Zu den meisten der Kinder liegen detaillierte Berichte über deren Eingangssituation bzw. dann über die Förderung im Detail vor.